

Architekten sind wie Bananenpflücker

Autor(en): **Matthias, Heinrich C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekten sind wie Bananenpflücker

Text: Heinrich O. Matthias
Foto: Christian Aeberhard

Handwerker wissen genau, wann ihr Auftrag zu Ende ist und ab wann Mehrkosten anfallen. Architekten beraten und zeichnen noch mehr Varianten, An- und Aufsichten und verlieren dabei oft die Übersicht: Welche Leistung ist bezahlt und wie kommuniziert? Ein Anlass, den Ursachen für die sozioökonomische Abwärtsspirale des Planerberufes nachzugehen.

• Als vor gut zwei Jahren der Artikel 'Tiefer Lohn, hohe Motivation' erschien (HP 3/2005), wo die Lohnverhältnisse in den Architekturbüros untersucht wurden, war ich über die Realität schockiert und dachte, in den nächsten Ausgaben von Fachzeitschriften würden sicher einige Stimmen laut darüber nachdenken, was gegen diese missliche Lage unternommen werden könnte – nichts dergleichen ist passiert. Stattdessen wird über Bautechnik gefachsimpelt und das Vogel-Strauss-Verhalten geübt. Das ist beschämend, weil diese Situation keine Naturgewalt, sondern selbst verschuldet ist. Sieht man spät in der Nacht in heruntergekommenen Bürohäusern noch das Licht brennen, handelt es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um schlecht bezahlte Architekten, welche an einem virtuellen Bild zeichnen oder an einem Studienmodell basteln – fleissig, weil sie keine Konzept-, sondern lediglich Fleissarbeit machen. Und Überstunden für das hiesige (Kulturgut) Wettbewerb schieben. Wie heisst doch ein Passus in jedem Arbeitnehmervertrag für Architekten? «Der Angestellte verpflichtet sich, bei Wettbewerben umsonst Nacht- und Wochenendarbeit zu leisten.» Und dies notabene zu einem Hungerlohn, wie jener Hochparterre-Artikel zeigte, oder gar gratis auch während der regulären Arbeitszeit, wenn es sich um Praktikanten handelt. Dass Wettbewerbe in denselben Strukturen wie in den billigsten Lohnfabriken der Dritten Welt, den «weat shops», produziert werden, steht in keiner Zeitschrift. So wie in den Kunst- und Kulturbüchern unterdrückt wird, dass all die Denkmäler und Paläste durch schamlose Ausbeutung und zum Teil durch Sklavenarbeit errichtet worden sind, so schweigen alle über die niederträchtige Ausplünderung der Wettbewerbsteilnehmer. Vom humanistischen Standpunkt aus gesehen, sind solche Zusammenhänge Schandflecken der Menschheit. Unterdessen haben wir die Aufklärung, welche zur Selbstbestimmung aufrief, hinter uns. Trotzdem geht das Kuschen vor dem Auftraggeber und die skandalöse Ausbeuterei unter den – wie man meinen müsste, kulturell gebildeten und politisch bewussten – Berufskollegen weiter. Kurios ist, dass früher Ausgebeutete die Aufklärung begriffen haben und sich nicht mehr derart fremdbestimmen lassen. Auch die Handwerker wissen genau, in welchem Moment der Regierapport oder der Nachtrag zu zücken ist – während den Architekten vor lauter Ansichten, Aufsichten, Durchsichten, Quersichten das Wichtigste, nämlich die Übersicht, verloren gegangen ist.

Die Erhaltung der Fassade

In einem anderen Artikel, 'Von zwei auf 30 und zurück' (HP 8/2005), erfuhr man, wie unmöglich es für Architekturfirmen wegen zu tiefer Honorare und proportional dazu überzogenen Vorleistungskosten ist, Kapital zu bilden. Ungeachtet der damit verbundenen Stellenunsicherheit mit einmonatigen Kündigungsfristen fühlen sich die «Wanderarchitekten» laut Autor «motiviert». Auch hier sind Parallelen zur Ausbeutung in der Dritten Welt, nämlich zu den Tagelöhnern in den Bananenplantagen, offensichtlich. Fragt man einen dieser Tagelöhner im Moment, wo er wieder einmal den Camion besteigen darf, der ihn zu einer Plantage fährt, ob er motiviert sei, antwortet auch dieser mit Ja. Denn er kennt nichts anderes, er kennt die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht, er hat keine Übersicht. Bei uns heissen die Tagelöhner «Monatslöhner» oder «freie Mitarbeiter auf Abruf». Die Architektur ist ein Ausbeutergeschäft – der Klient beutet den Patron aus und

dieser seinen Angestellten. Nur haben es die Architekten bis jetzt nicht gemerkt oder schämen sich, es einzugestehen. Auch die vielen Büopartnerschaften sind nicht das Resultat von tiefen Freundschaften, sondern lediglich ein nach aussen vernebelter Behelf, wegen Kapitalmangels die Cashflow-Schwankungen zu teilen.

Die Bauherren-Kartelle

Wichtige Täter in dieser Spirale des Unrechts sind die Berufskollegen, welche sich vom «freien Markt» gedrückt haben und nun von der sicheren Hängematte einer privaten oder öffentlichen Bauherrschaft aus mit an die Unredlichkeit grenzenden Wettbewerbsanforderungen unbezahlte Informationen einsäckeln. Und im Nachhinein nötigen sie diejenigen noch zusätzlich mit Honorardrückerei, welche im rauen Wind ausharren. Sie handeln so, weil sie sich selbst nie in ihrem analytisch-synthetischen Beruf realisieren konnten. Ihre Arbeit in den Bürokratien ist im Gegensatz zu der des entwerfenden Architekten reaktiv, sie ist Erbsenzählerei und erzeugt Frust. Ihre angestauten Unzufriedenheiten reagieren sie durch die Organisation von Kartellen ab, die den freien Markt der Architektenarbeit in Nachfragemonopole umgewandelt haben. Ich spreche da zum Beispiel von der Koordination der Bau- und Liegenschaftsorgane des Bundes (KBOB), welche auch die Kantone und Gemeinden bedrängt, sich ihnen anzuschliessen, und der Interessengemeinschaft privater, professioneller Bauherren (IPB), in welcher die transnationalen und nationalen Grossunternehmen zusammengeschlossen sind. Sie steigern ihre Nachfragemacht noch zusätzlich mit einem engen Informationsaustausch untereinander. Die Kartellbehörde hat bisher nur die im Verhältnis zur Verantwortung der Planer viel zu niedrig angesetzte SIA-Honorarordnung unter die Lupe genommen. Das ist bizarr – es ist höchste Zeit, dass sie sich auch der Kartelle öffentlicher und privater Bauherren annimmt.

Lehrerlohn als Bürosubvention

Es gibt auch etliche Architektenkollegen, die ergreifen ein Lehramt, um das unregelmässige und tiefe Einkommen zu stabilisieren. Auch sie drücken indirekt die Honorare, weil sie den längst übersättigten Anbietermarkt mit immer mehr Architekten überschwemmen. Der Lehrerlohn ist nichts anderes als indirekte Subventionierung der Büros und verzerrt so den Markt. In die gleiche Kerbe schlagen auch all die Gemeindeingenieurbüros, welche ihr Einkommen durch sichere und dauernde Bürokratenpfründe bewahren und somit bei Ingenieurdenkarbeiten die Berufskollegen laufend mit nicht kostendeckenden Angeboten aus dem Rennen drücken. Lehrerlohn als Subvention und bürokratische Pfründe von Staatsingenieuren sind ein volkswirtschaftlicher Unsinn.

Wiederum andere Architekten auf dem prekären freien Markt übernehmen, um den Auftragsbestand etwas aufzubessern, Ausschreibungen oder Vertretungen für kleinere Gemeinden. Auch in diesen Fällen ist frappant, wie sich ein Tischseitentausch auf das Verhalten auswirkt. Auf einmal kennt man nur noch den Preis und vergisst den Wert; es sind diese zeitweiligen Alleswisser, welche, um die Berufskollegen zu schikanieren, bei den Tabellen für die Honorarofferten rechts neben der Summe noch eine weitere Spalte erfunden haben, nämlich den Rabatt. Sogar Gerichtsurteile über Honoraransprüche werden bereits in Funktion der Honorardrückerei der kartellierten öffentli-

chen Bauherrenpraxis entschieden. Bei einem Rechtsstreit in St. Gallen zum Beispiel wurde die SIA-Honorarordnung mit dem Argument diskreditiert, dass die Honorarempfehlungen des Bundes (KBOB) unter denen der SIA lägen; infolgedessen durfte die vom Kläger geforderte Summe im Entscheid nach unten gedrückt werden (BZ.2001.27-K3 Kantonsgericht St. Gallen).

Die Honorardrückerei und ihr Sinn

Nützt das Honorar- und Lohndrücken wenigstens der Gesellschaft? Schafft es preiswerte Mieten oder Immobilien? Dafür gibt es keine Anzeichen. Im Gegenteil. Die Infrastrukturbauten sind nicht wirtschaftlicher geworden, sondern teurer und unterhaltsintensiver. Und während die Planerhonorare sinken, steigen die Immobilienpreise im Verhältnis zur Kaufkraft der Bevölkerung überproportional. Das Problem liegt nicht bei den Planerhonoraren, die ohnehin einen verschwindenden Teil dieser Preise ausmachen, sondern bei den Bauherren, der Boden- und Bauspekulation und der Hypothekenpraxis. Wenn also aus all dieser Honorardrückerei gegenüber den Schwächsten, nämlich den Zulieferern, kein volkswirtschaftlicher Nutzen nach- ➔

Dem Bananenpflücker auf dem Zürcher «Bananenhaus» an der Ausstellungsstrasse fehlt es trotz Höhe an Überblick – wie auch den Architekten, die sich auf Abruf und zu tiefen Löhnen ausbeuten lassen.



→ gewiesen werden kann, ist meine These der Neidpsychologie der Bürokraten und der Missgunst der Pfrundbesitzer gegenüber den angeblich Freien belegt.

Die Ignoranz der Baupolitik

Die Geschichte lehrt, dass nur diejenigen Nationen international wirtschaftlich stark wurden, welche zuerst ihren eigenen Markt technisch und kommerziell ausreizten, bevor sie in den Aussenmarkt vordrangen, und erst, nachdem dadurch der technologische Vorsprung gesichert war, ihre Grenzen für den Import öffneten. Als typische Beispiele seien England und später die USA erwähnt. In der jüngsten Geschichte sei Südkorea genannt, ein erfolgreiches Land, das technologischen Vorsprung will und sich nicht an die Vorgaben der Amerikaner hält.

Für die Architektur gilt das gleiche Prinzip. Die Engländer sind Meister im Hightech-Bauen, weil im 19. Jahrhundert England – nebst Frankreich und Belgien – vorfabrizierte Gusseisenkonstruktionen für Bahnhöfe, Markthallen und Musikpavillons in die ganze Welt exportierte und so Wissen und Können im Metallglasbau bildete, von dem die englische Volkswirtschaft und die Architekten bis heute profitieren. Den eigenen Fachleuten wurde und wird im eigenen Land die Chance gegeben, sich mit repräsentativen Aufgaben zu profilieren. Während bei uns zu beobachten ist, dass für Nullachtfünfzehn-Aufgaben öffentliche Wettbewerbe ausgeschrieben werden und bei den interessanten Aufgaben in selektiven Verfahren oder mittels direkter Einladung willkürlich einheimische Fachleute für ein Kontingent auswärtiger ausgegrenzt werden, wie zum Beispiel bei der Testplanung Science City ETH Zürich 2004 und dem Learning Center EPF Lausanne 2005. Ausgerechnet diese nationale Institution, welche auch Planer

ausbildet und sich zur kulturellen und wissenschaftlichen Weltliga zählt, desavouiert ihre Absolventen. Bei dieser Mentalität verwundert es nicht, dass bei interessanteren Aufgaben einheimische Architekten immer wieder genötigt werden, mit Auswärtigen zusammenzuarbeiten, wie bei der Erweiterung des Flughafens in Kloten. Oder dass die Architektenschaft vor Ort, wenn sie nicht über internationalen Ruf verfügt, ganz und gar übergangen wird, wie beim abstürzenden Kongresszentrum für Zürich. Gerade bei solchen Aufgaben wären ausgrenzungs- und vorurteilsfreie Verfahren ein kultur- und wirtschaftspolitischer Gewinn für ein Land. Ich unterstreiche: Das Verfahren ist wichtig, und nicht wer, sondern was zum Zuge kommt. Was hierzulande geschieht, zeugt von fehlendem Selbstbewusstsein der Architekten und Bauherrschaften.

Die Überwindung der Planer-Inversion

Was tun? Auch bei einem momentanen Überhang auf der Angebotsseite darf die eigene Standhaftigkeit nicht einem kurzsichtigen Unterbietungswettbewerb geopfert werden. Es ist eine Illusion zu glauben, beim nächsten Mal könne dann ein besserer Vertrag abgeschlossen werden. Die Nachfrageseite wird es nie mehr zulassen! Nach Immanuel Kant, frei interpretiert, gilt: «Jeder muss den Mut aufbringen, den eigenen Verstand einzusetzen und gemäss seinen Möglichkeiten bei jeder eintreffenden Ungerechtigkeit dagegen anzukämpfen, wenn nötig und möglich auch in der Gruppe.» Dies ist mühsam und langwierig, aber nötig. Bekanntlich ist der Markt schneller zerstört als aufgebaut; wenn wir aber weiterhin nur die Faust im Sack machen, wird er in nächster Zukunft ganz verschwinden. •

Heinrich O. Matthias, Architekt und Raumplaner ETH; brasilianisch-schweizerischer Doppelbürger, Büro in Zürich, Projekte in beiden Ländern, h@matthias.ch



Heute an das Morgen denken.

Unsere Kinder verdienen eine Umwelt mit Zukunft. Mit der Tobler System AG verfügen Sie als Architekt, Haustechnikplaner oder Installateur über einen kompetenten Ansprechpartner, der Ihnen in Sachen Nachhaltigkeit und Minergie-Standard viel zu bieten hat. Zum Beispiel zwei Systeme für die Komfortlüftung. Beratung und Support natürlich inklusive! Nehmen Sie mit uns Kontakt auf: Telefon 031 868 56 60 oder www.haustechnik.ch.

TOBLER

Haustechniksysteme

Tobler System AG, Moosrainweg 15, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031 868 56 60, Telefax 031 868 56 55, www.haustechnik.ch